



Reich und schön? Nein, das bin ich nicht

Predigt beim vorweihnachtlichen Gottesdienst in oö. Justizanstalten

Dezember 2023

„Reich und schön? Nein, das bin ich nicht. Ich bin der Falsche, falls dir das wichtig ist. Ich habe nur mein Herz und meine Ehrlichkeit. Und es tut mir leid, weil es für mehr nicht reicht. ... Deine Liebe war nur ein großer Scherz. Und wegen ihr wurde ich zum Jungen ohne Herz.“¹ Aus diesem Rap hat mir ein jugendlicher Häftling in einem Gefängnis vorgespielt, weil das sein Lebensgefühl ausdrückt. Ein Adventlied, das Sehnsüchte, Verletzungen, Enttäuschungen und auch Hass ausdrückt. Vermutlich ist das für gar nicht so wenige so, auch wenn nicht alle im Gefängnis oder in der Psychiatrie landen.

„Knock, knock, knocking on heaven's door!“ So heißt es in einem Lied von Bob Dylan, der jetzt den Literaturnobelpreis erhalten hat. Ich habe dieses Lied einmal bei meiner Tour am Heiligen Abend in einer Notschlafstelle für Drogenabhängige gesungen. Einer hat die Gitarre genommen und dieses Lied als sein Weihnachtslied ausgesucht. Die Sehnsucht klopft an die Himmelstür, sie pocht an das Tor des Glücks, des Friedens und des Heils. Die Blicke freilich der Drogenabhängigen, sie waren müde und gingen ins Leere. – Weihnachten, das Fest der Sehnsucht, die müde geworden ist, der enttäuschten Liebe und der nicht eingelösten Ideale? Wie sieht die Landschaft für uns aus, wenn wir den süchtigen, abhängigen Weg gehen? Alles Negative sollte eigentlich nicht zu unserem Leben gehören: Schmerz, Schlaflosigkeit, Angst, Leiden, Unberechenbares, Unerwartetes sehen wir als überflüssige Umwege, die wegorganisiert werden müssen und auch können.

Was wünschst du dir? So wurde eine Jugendliche im Gefängnis gefragt: Ich wünsch mir Freiheit, Freiheit aus der Zelle, aber auch Freiheit von Sucht und von den Zwängen durch falsche Freunde. Ich wünsch mir, dass es mit meinem Freund wieder klappt. Denn ein Freund ist einer, der mich durch und durch kennt und trotzdem zu mir steht. Das ist einer, der mich nicht im Stich lässt. Und ich wünsch mir, dass meine Oma wieder gesund wird. Denn sie ist der wichtigste Mensch in meinem Leben. Heilung von den Krankheiten, Verletzungen, die uns andere zugefügt haben, Heilung von den Krankheiten, die wir selbst verursacht haben. Und vielleicht auch Vergebung von denen, denen wir wehgetan haben.

Ich bin etwas wert

Im österreichischen Film „Nogo“ sehnen sich Lisa und Tom nach beruflicher Selbstständigkeit. Es fehlt an einem geeigneten Objekt und natürlich am Geld. Schließlich findet Tom die Tankstelle, die sie sich erträumen. Lisa erkrankt unheilbar an Krebs. Von der Diagnose her hat sie nur noch einige Wochen zu leben. Da wird ihr in der Klinik das Angebot gemacht, ihre Organe zu verkaufen: Herz, Niere, Leber ... Insgesamt wurden ihr 60.000 Euro angeboten. Sie erzählt das Tom und der erwidert: Das geht doch nicht, das ist doch unter deiner Würde. Sie hingegen: Lass mich doch, dann hab ich endlich einmal das Gefühl, etwas wert zu sein. Was bestimmt den Wert eines Menschen? Geld? Arbeit? Titel? Besitz? Noten?

¹ <http://rapgenius.com/Fard-reich-and-schon-lyrics>

Ich bin etwas wert, so hat die psychisch kranke Frau gesagt. Und das hat sehr viel mit Weihnachten zu tun. Zu Weihnachten schreibt Gott das Hoheitszeichen seiner Liebe und Würde auf die Stirn eines jeden Menschen, gerade auf die Stirn und in das Leben derer, die sonst hören: Du bist nicht viel wert. Wie werden wir denn angeschaut? Mit Blicken sagen wir uns sehr viel: Zuneigung, Verliebtsein, Verachtung, Gleichgültigkeit. Wenn Blicke töten könnten ... Im Menschen Jesus Christus wird das Antlitz Gottes sichtbar. Der große Tiroler Bischof Nikolaus Cusanus schreibt im 15. Jahrhundert: „Dein Sehen, Herr, ist Lieben, und wie dein Blick mich aufmerksam betrachtet, dass er sich nie abwendet, so auch deine Liebe. Soweit Du mit mir bist, soweit bin ich. Und da dein Sehen dein Sein ist, bin ich also, weil du mich anblickst. Indem du mich ansiehst, lässt du, der verborgene Gott, dich von mir erblicken. Und nichts anderes ist dein Sehen als Lebendigmachen.“

Christus kommt in einem Stall zur Welt

Wenige Tage vor dem ersten Weihnachtsfest, das Dietrich Bonhoeffer als politisch Gefangener in Berlin-Tegel verbringen sollte, schreibt er seinen Eltern: „Vom Christlichen her gesehen, kann ein Weihnachten in der Gefängniszelle ja kein besonderes Problem sein. Wahrscheinlich wird in diesem Hause hier von Vielen ein sinnvoller und echteres Weihnachten gefeiert werden als dort, wo man nur noch den Namen dieses Festes hat. Dass Elend, Leid, Armut, Einsamkeit, Hilflosigkeit und Schuld vor den Augen Gottes etwas ganz anderes bedeuten als im Urteil der Menschen, dass Gott sich gerade dorthin wendet, wo die Menschen sich abzuwenden pflegen, dass Christus im Stall geboren wurde, weil er sonst keinen Raum in der Herberge fand – das begreift ein Gefangener besser als ein anderer und das ist für ihn wirklich eine frohe Botschaft.“ Bonhoeffer setzt sein Weihnachtsfest in der Berliner Zelle in engste Beziehung zum Ereignis im Stall von Bethlehem. Weil Christus nicht nur in die Krippe, sondern bis in die Tiefe menschlichen Elends hinabgestiegen ist, bleibt die Weihnacht im Gefängnis nicht ohne frohe Botschaft. Eine Nähe von Krippe und Kreuz deutet sich an. „Sinnvoller“ und „echter“ sind diese Gefängnisweihnachten, wenn – oder mehr noch: weil – den Gefangenen in ihrer Not vom Kind in der Krippe her Licht ins Gesicht fällt, sie erleuchtet, sie staunen oder strahlen lässt, sie jedenfalls in ihrer Würde neu vergewissert. Einer geheimnisvollen Verwandlung ist ausgesetzt, wer so Weihnachten feiert.²

Weihnachten findet nicht nur statt, wo alles perfekt ist, wo vieles inszeniert wird, aufgeführt wird. Näher am Kind in der Krippe sind andere, die zunächst etwas nicht können, nicht singen, nicht sprechen, nicht hören. Wie viel mehr gilt das für euch hier im Gefängnis. Aus dem Memorale des Seligen Peter Faber vom 25.12.1542: „In der ersten Messe, als ich mich vor der Kommunion kalt fühlte und betrübt war, dass meine Wohnung nicht besser bereitet sei, da vernahm ich in meinem Herzen folgende Antwort: Das bedeutet, dass Christus in einen Stall kommen will. Wenn du nämlich schon glühend wärest, fändest du jetzt deinen Herrn in seinem Mensch-sein nicht, denn du sähest in deinem Innern viel weniger einem Stall ähnlich.“ So fand ich meinen Trost im Herrn, der in ein so kaltes Heim zu kommen geruhte. Ich wollte mein Heim geschmückt sehen, um daran einigen Trost zu haben; statt dessen sah ich das Los Unseres Herrn und ward darob getröstet.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

² Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnung aus der Haft, hg. von Eberhard Bethge, Gütersloh 1985, 58f.

